

Predigt zu 1.Kor 13,13

Gesprochene Sprache: Mundart

Liebe Gemeinde!

Wie angekündigt, möchte ich Ihnen und Euch ein wenig berichten über meine Ferien in England – genauer Südkngland, wo ich zuerst in einem Städtlein namens „*Torquay*“ einen zweiwöchigen Englischkurs und anschliessend mit einem Mietwagen während ein paar Tagen eine kleine Rundreise an der Küste entlang und ins Landesinnere von der Grafschaft DEVON gemacht habe.

Wenn man England hört, stellt man sich vor, dass es dort die ganze Zeit regnet – aber kannst denken! In den drei Wochen, wo ich auf der „Insel“ verbracht habe hat es tatsächlich nur zweimal ausgiebig geregnet – an den restlichen Tagen ist das Wetter durchgehend sonnig und warm gewesen: beste Voraussetzungen für die vielen Ausflüge und Wanderungen, wo ich unternommen habe.

Einmal zum Beispiel habe ich die Hafenstadt Plymouth besucht.

Von Plymouth aus ist u.a. die bekannte „Mayflower“ in See gestochen und hat im Jahre 1620 die ersten Siedlerinnen und Siedler nach Nordamerika gebracht.

Von Plymouth sind die grossen Kriegs- und Handelsschiffe losgefahren, deren ihre Macht im 18. und 19. Jahrhundert die Grundlage für das weltweite „British Empire“ gelegt haben.

Heute ist Plymouth eine lärmige Stadt mit viel Industrie und Tourismus und einem charmanten Hafenviertel, wo moderne Yachten verankert sind, ein Pub und ein Fish-and-Chips-Stand auf den nächsten folgt und rund um die Uhr ein Haufen Leute hin und her flanieren.

Ich habe auch andere Städte wie Exeter, Newton Abbey, Dartmouth und am Schluss von der Reise auch die Hauptstadt London kurz besichtigt, aber die meiste Zeit - wenn ich nicht gerade im Englischkurs die Schulbank gedrückt habe - bin ich zu Fuss unterwegs gewesen auf dem „Southwest-Coastpath“, dem „Südwest-Küstenpfad“, einem wundervollen Wanderweg an der Meeresküste entlang, wo im Gesamten über 1000 Kilometer lang ist.

Von diesen über 1000 Kilometern - oder wie die Briten messen: 630 Meilen - habe ich zwar nur einen kleinen Bruchteil gesehen. Aber die Landschaft mit ihren Klippen und Felsen, den Sand- und Kieselstränden, den endlosen grünen Weiden, den beschaulichen Dörfern und Weilern und die allgegenwärtige Meeresbrandung haben mich tief beeindruckt.

So bin ich am Abend jeweils zufrieden und müde ins Bett gefallen - natürlich nicht ohne vorher noch mit meiner Frau Anita telefoniert zu haben, wo unterdessen Haus und Katzen gehütet und an ihrer neuen Stelle als Betreuerin in der Schürmatt geschafft hat.

Jetzt könnte ich noch lange über die vielen Eindrücke und Erlebnisse während meinen England-Ferien erzählen - aber eigentlich bin ich ja vor allem zum Englischlernen dort gewesen.

Und da, im Englischkurs, ist mir etwas aufgefallen, wo ich mit Ihnen und Euch teilen möchte.

Englisch ist bekanntlich eine Weltsprache.

Sei es in Politik und Diplomatie, sei es im Handel oder im internationalen Recht, in Wissenschaft, Technik, Bildung und Tourismus:

Überall auf der Welt lernen Menschen aus allen Ländern, Kulturen und Völkern die englische Sprache, damit sie sich über die Grenzen hinweg miteinander verständigen können.

Das hat sich auch bei der Zusammensetzung von unserer Klasse gezeigt:

Junge Leute aus aller Welt -

die meisten hätten meine Kinder oder gar Grosskinder sein können -

haben sich im Unterrichtszimmer von der *International School* in Torquay versammelt:

Schülerinnen und Schüler aus Frankreich, Italien, Spanien, Deutschland, Russland, Südkorea, Kuwait, Katar und - last, but not least - auch aus St. Gallen!

Wir haben uns redlich Mühe gegeben, unser „English“ zu verbessern und nicht nur mit dem Lehrer, sondern auch untereinander zu kommunizieren.

Dabei hat sich gezeigt, dass jede und jeder je nach Herkunft und Muttersprache ein völlig anderes Englisch redet!

Das Englisch von einem Spanier tönt völlig anders als das von einer Russin, Koreanerin, Französin oder einem jungen Mann aus Kuwait!

Manchmal sind Akzent und Tonfall so ausgeprägt gewesen, dass man sein Gegenüber kaum verstanden hat.

Obwohl alle die gleiche Sprache und die gleichen Wörter gelernt haben, hat es zum Teil sehr unterschiedlich getönt - je nachdem mit russischem, spanischem, deutschem oder kuwaitischem Akzent.

Jetzt ist perfektes, akzentfreies Englisch ein sehr hochgestecktes, vielleicht unerreichbares Ziel, und eigentlich mag es ja sogar charmant sein, wenn die eigene Muttersprache in der Fremdsprache ein wenig durchklingt.

Aber verstanden haben wir Schülerinnen und Schüler einander nur dann, wenn wir uns Mühe gegeben haben, die Regeln von der englischen Sprache zu befolgen und möglichst akzentfrei miteinander zu kommunizieren - anders hätten wir aneinander vorbeigeredet.

Ob dies, liebe Gemeinde, in der Sprache vom Glauben in gewisser Hinsicht nicht auch so ist?

Auch im Glauben gibt es eine „Originalsprache“ und unzählige Varianten, „Akzente“ oder „Dialekte“, wo sich im Lauf von der Zeit entwickelt haben.

Da gibt es die verschiedenen Konfessionen wie Katholiken, Orthodoxe und landeskirchliche oder freikirchliche Protestanten.

Da gibt es innerhalb von den einzelnen Konfessionen
Konservative und Progressive.

Da gibt es „Fromme“, „Liberale“, „Positive“, „Historisch-
Kritische“.

Da gibt es welche, wo Wert legen auf eine politische oder
feministische, tiefenpsychologische, literarische oder
religionsgeschichtliche Auslegung vom Bibelwort.

Da gibt es andere, wo sagen, allein das Wort, wie es Schwarz
auf Weiß in der Bibel steht, ist für alle verbindlich, während
andere sagen, allein das Gottvertrauen ist wichtig.

Christinnen und Christen auf der ganzen Welt bekennen sich
zu ihrem Herrn und Heiland Jesus Christus.

Und doch haben sie zum Teil recht unterschiedliche
Auffassungen, Traditionen und „Akzente“, wie sie ihren
Glauben verstehen und vertreten.

Oftmals - so dünkt es mich manchmal - scheint nicht wirklich
Jesus im Zentrum von ihrem Interesse zu stehen, sondern
irgendein ein anderer Schwerpunkt wie z.B. „Alkohol ja oder
nein“, „Covid-Impfung ja oder nein“, „Klimawandel“,
„Fristenlösung“, „Überfremdung“, jüngst „Ehe für alle“ oder
ein anderes gesellschaftliches Thema.

Je mehr ein Mensch sich nur noch auf sein eigenes Thema
oder sein eigenes Anliegen konzentriert und sozusagen nur
mit „Akzent“ redet, umso mehr entfernt er oder sie sich von
der „Originalsprache“.

Statt einer Sprache mit einem Grundwortschatz und einer Grammatik, wo alle verstehen, wird nur noch im eigenem „Tonfall“ geredet – mit dem Resultat, dass man aneinander vorbeiredet und zuletzt keiner mehr den anderen versteht.

Der Apostel Paulus hat die Gefahr von der Entfremdung und Spaltung schon früh erkannt.

So hat er in seinen Briefen von Anfang an immer wieder darauf hingewiesen, dass nicht er selber oder ein anderer Apostel oder eine andere Tradition oder ein bestimmter „Akzent“ entscheidend sind für das Verständnis vom Evangelium, sondern allein der wahre Mensch und wahre Gott Jesus Christus:

Ihr rivalisiert miteinander und streitet euch.

Das beweist doch, dass ihr nicht aus dem Geist Gottes lebt, sondern eurer selbstsüchtigen Natur folgt und so handelt wie alle anderen Menschen auch!

Es geht nicht darum, sein Thema, seinen „Akzent“, seine eigene Denkweise anderen Menschen aufzudrängen.

Es geht darum, die Grundlage vom Glauben zu finden und darauf weiterzubauen.

Das Fundament vom Glauben aber ist und bleibt allein Jesus Christus.

Das Fundament ist gelegt: Jesus Christus. Niemand kann ein anderes legen,

schreibt Paulus im 1. Brief an die Korinther.

Das Fundament, wo Jesus für alle Zeiten gelegt hat, ist seine Liebe.

Nichts ist wichtiger als dies: Liebe zu Gott und unseren Mitmenschen – gleichgültig, in welcher Sprache oder mit welchem Akzent sie reden.

Wir haben in der Lesung gehört:

Ein Schriftgelehrter fragte Jesus:

»Welches Gebot ist das wichtigste von allen?«

Jesus antwortete: »Das wichtigste Gebot ist dieses:

Höre, Israel: Der Herr ist unser Gott, der Herr allein! Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben mit deinem ganzen Herzen, mit deiner ganzen Seele, mit deinem ganzen Denken und mit deiner ganzen Kraft.

Und als Zweites kommt dieses dazu: Liebe deinen Mitmenschen wie dich selbst.

Kein anderes Gebot ist wichtiger als diese beiden.«

Natürlich gibt es auch im Glauben unterschiedliche Dialekte und Akzente oder „Akzentuierungen“, je nachdem, was einem wichtig ist oder wo man von seiner Lebens- und Glaubensgeschichte herkommt.

Aber wie immer die „Akzente“ auch gesetzt werden – sei es pietistisch, evangelikal, liberal, historisch-kritisch, politisch, ökologisch, postmodern oder anders – letztlich kann nur Liebe die Grundsprache vom Glauben sein, Liebe, wie Jesus sie verkörpert, verwirklicht und gelehrt hat.

Liebe ist der Grund, die Wurzel, die Quelle vom christlichen Glauben,

der Grundwortschatz und die Grammatik, wo echte, zielführende Kommunikation darauf beruht.

Darum sagt Paulus:

*Stellt euch vor: Ich kann die Sprachen der Menschen sprechen und sogar die Sprachen der Engel.
Aber wenn ich keine Liebe habe, bin ich wie ein dröhnender Gong oder ein schepperndes Becken.*

Die Sprache vom Glauben muss die Sprache von der Liebe sein – anders ist es ein aufgeblasenes, unerträgliches, überhebliches und unnützes „Geplapper“.

Wenn wir in unserem Denken, Schwatzen und Handeln die Akzente und Betonungen so setzen, dass darin Liebe erkennbar und verwirklicht wird, dann können wir sicher sein, dass wir kein sinnloses Glaubens-Kauderwelsch schwatzen, sondern Klartext.

Und Klartext im Sinne von der Liebe, wie Jesus sie gelebt und gelehrt hat, haben wir und hat unsere Welt bitter nötig in einer Zeit, wo Menschen immer mehr polarisiert und radikalisiert werden und aneinander vorbei schwatzen und keiner mehr den anderen versteht.

*Gott ist Liebe; und wer in der Liebe bleibt, der bleibt in Gott und Gott in ihr und in ihm.
Amen.*